

Martin-Michael Passauer
Generalsuperintendent i.R.

Ansprache im Ökumenischen Gottesdienst am 04.09.2010

Sehr verehrte Anwesende - und vor allem liebe Frau Heydecke

In einem Vermächtnis, das wir noch hören werden, haben Sie, verehrte Überlebende und Angehörige der Nachkriegshäftlinge, an uns Bürgerinnen und Bürger appelliert, die in Sachsenhausen auch nach dem Ende der braunen Diktatur und des schrecklichen Krieges verübten Verbrechen deutlicher als bisher öffentlich zu benennen. Da Sie, die unmittelbar Betroffenen immer weniger werden, liegt ihnen sehr daran, dass Ihre Erinnerungen an diese Verbrechen auch in die kommenden Generationen getragen werden. Dabei ist es Ihnen wichtig, dass Verbrechen, wie Sie sie erlebt haben, auch heute und auch in Zukunft Verbrechen genannt werden. Deshalb ist es so notwendig, uns heute hier gegenseitig erinnern zu helfen. Erinnern an die Verlegung des sowjetischen Speziallagers Nr.7 von Weesow bei Werneuchen nach Sachsenhausen. Mehr als 5.000 Menschen kamen nach einem beschwerlichen Tagesmarsch am Abend des 16. August hier an. Und das eben erstellte Totenbuch, das hier im Museum und in der Gedenkstätte Sachsenhausen zu finden ist, verzeichnet 11.890 Namen, jeweils ergänzt um das Geburtsdatum, den Geburtsort und den Todestag, die zwischen 1945 und 1950 an den unmenschlichen Haftbedingungen zugrunde gegangen sind.

Und heute werden wir alle, die wir gekommen sind, unabhängig davon, zu welcher Generationen wir gehören, oder in welcher persönlichen Nähe wir zu diesen Ereignissen von 1945 bis 1950 hier im Speziallager stehen, werden wir alle durch unsere Teilnahme zu Botschaftern eines „Nie wieder“, einer Botschaft, die gar nicht laut und deutlich genug herausgerufen werden kann. Wir werden zu Botschaftern des Friedens. Und wir werden zu Botschaftern die dafür eintreten, dass dieser Friede auch über den Gräberfeldern für immer ruhen kann.

Aber wie kommt es, dass so ein Apell notwendig ist, wie kommt es, dass auch die Verbrechen, ob sie im Konzentrationslager oder im Speziallager begangen worden sind, der Gefahr unterliegen, in Vergessenheit zu geraten. Ja, nicht nur dies, sondern, woran liegt es, dass wir diskutieren, welche Verbrechen denn Verbrechen genannt werden dürfen - als ob es hier um ein Entweder-Oder ginge und nicht um ein Sowohl als Auch - wie kommt es, dass wir diskutieren, welche Vergehen gegen die menschliche Würde schwerer wiegen, dass wir diskutieren, ob die DDR ein Unrechtsstaat war und ob der Verrat von Freunden und Arbeitskollegen zum Zwecke der persönlichen Bevorteilung eigentlich doch nichts so ungewöhnliches ist. Haben wir wirklich die Vorstellung, dass sich durch unsere Einschätzung heute, die Wirklichkeit von damals noch einmal verändert? Woher kommen diese Fragen, welchen Hintergrund haben sie und wie ist angemessen darauf zu reagieren?

Ich sage es erst einmal sehr persönlich: Das sind Fragen, die sich nach meiner Erziehung und der Bildung, die ich genossen habe, verbieten. Denn ich bin in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen, von Eltern erzogen, wo der Vater für seinen Widerstand gegen die eine Diktatur im Gefängnis saß und für seinen Widerstand in der zweiten Diktatur mit Nachteilen besonders im Bildungsbereich seiner Kinder leben musste. Denn er hat nichts anderes gelebt und es auch so weiter vermittelt, dass es klug ist, und wir alle gut beraten sind, uns auf die Bibel mit ihren eindeutigen und unmissverständlichen Aussagen zu berufen. Denn sie erzählt davon, dass jeder Mensch ein eigenes und einzigartiges Geschöpf eines Gottes ist, der dem Menschen sogar Züge seines eigenen Gesichtes verliehen hat. Gott - so heißt es gleich am Anfang der Bibel - schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Und niemand hat das Recht dem anderen Menschen dieses Angesicht zu verletzen, zu zerstören oder grausam zu verunstalten. Jede Verletzung der Menschenwürde versteht die Bibel immer auch als eine Verletzung der göttlichen Würde. Und das ist und bleibt ein Verbrechen. Deshalb hat das Jüdische Volk auch ein Vermächtnis aufgeschrieben und von Generation zu Generation weiter gereicht. Dieses Vermächtnis soll erinnern helfen und zum alltäglichen Innehalten aufrufen.

Dieses Vermächtnis heißt in Hebräischer Sprache „Schema Israel“ - nach den beiden ersten Worten, mit denen es beginnt:

„Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein. Und Du sollst den Herren Deinen Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all Deiner Kraft.“ Und der Jude Jesus, der von den Christen als Sohn Gottes bezeichnet wird, hat dann noch ergänzt: „ Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Dies ist das Vermächtnis, das in Hebräischer Sprache beginnt mit dem Imperativ: „Höre“ „Schema“.

Mit dem Hören fängt die Erinnerung an. Wer nicht Hören will, und Erzählungen von Verbrechen gegen das eigene Volk und gegen andere Völker nicht mehr Hören kann, der ist untauglich für jede Form von Erinnerungsarbeit. Wer nicht Hören - Zuhören will, der ist weder Gesprächspartner noch Botschafter noch befugt, Wertungen über Vergangenes vorzunehmen. Mit dem Hören fängt bei den Juden die Erinnerungsarbeit an. Höre Israel, rufen sie sich gegenseitig zu. Höre, der Herr unser Gott ist der Herr allein. Damit ist alles gesagt. Es gibt keinen anderen Herren über Leben und Tod - als Gott allein. Was geschieht, wenn diese so einfache Weisheit missachtet wird, haben große Bevölkerungsteile unseres Volkes von 1933 bis 1989 durchgemacht. Bis heute sind die Spuren von Verletzungen der einfachsten Menschenrechte in fast jedem Haushalt auffindbar.

Da haben sich Damen und Herren zu Richtern über Leben und Tod gemacht. Da haben Damen und Herren entschieden, welche Rasse die Gute und welche die Schlechte ist. Da haben Damen und Herren gewaltsam entschieden, was für den einzelnen Menschen gut ist, was ihm hilft und wovon er fern zu halten ist. Da haben Damen und Herren in der Nazidiktatur das 1000 jährige Reich beschworen und wenige Jahre später in der Diktatur des

Proletariates mit viel Hohn gereimt: „... den Sozialismus in seinem Lauf hält weder Ochs noch Esel auf!“.

Heute stehen wir vor den Hinterlassenschaften dieser Diktaturen. Und hier in Sachsenhausen, der Gedenkstätte und dem Museum, befinden wir uns an einem Ort, der auf grausame Weise bezeugt, wozu Menschen fähig sind. Ach, so möchte man sagen, hätten die Täter doch nur das Vermächtnis des Volkes Israel beherzigt: „Höre - Höre Israel - hört Ihr Völker der Welt: der Herr ist unser Gott - der Herr allein. Hört: diesen Herrn sollst Du lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und Deinen Nächsten wie Dich selbst.“ Man muss ja nicht Jude sein, um den tiefen Sinn dieses Vermächtnis zu verstehen und man muss auch nicht Christ sein, um diesen Appell nachzuvollziehen. Denn er sagt für alle verständlich, dass uns die Anerkennung einer Instanz, zu der wir Menschen keinen Zugriff haben, von der Notwendigkeit entbindet, uns selber zu einer Instanz zu machen, die richtet, die bestimmt, was gut und was böse ist. Solange wir den Herrn über uns anerkennen, müssen wir nicht zum Herren unter uns zu werden. Und dass sich aus dieser Anerkennung einer höheren Instanz, die wir Christen Gott nennen, automatisch die Verpflichtung ergibt, uns auch untereinander anzuerkennen und zu lieben, ist eine notwendige Schlussfolgerung. Wenn wir es doch nur hörten. Auch heute. Vielleicht liegt da der Schlüssel für alle Erinnerungsarbeit. Bevor wir bewerten, bevor wir Deutungen vornehmen, bevor wir über mangelnde Integrationsbereitschaft öffentlich Urteile fällen, sollen wir Hören - Hinhören - Mithören - mit den Ohren der anderen Hören. Denn solange wir Hören brauchen wir selber nicht zu reden. Wer hört kann gut schweigen. Wer hört, beginnt zu verstehen, wer genau hört, begreift besser, was den anderen auch auf Grund anderer Biografien bewegt. Wer dem anderen Zuhört, drückt Wertschätzung und Achtung aus.

Viele der Häftlinge, die hier im Speziallager Sachsenhausen Wochen und Monate und Jahre Ihres Lebens zubringen mussten, hätten sich auch gewünscht, dass die wenigen Besucher, die von außen in das Lager hineingelassen wurden, wie einst Bischof Otto Dibelius und Propst Heinrich Grüber von der Ev. Kirche erst lange lange gehört - zugehört hätten, bis sie öffentlich geredet haben. Das hätte viele Verletzungen erspart und unserer Kirche ihre Glaubwürdigkeit erhalten.

Und dass heute - 65 Jahre danach - eine Gedenkveranstaltung wie diese, mit einem Ökumenischen Gottesdienst beginnt, ist auch ein Zeichen dafür, dass das Eingeständnis von Schuld, den Mund nicht für immer verschließt sondern den Weg freimacht für ein neues Hören.

Es ist also gut, auf Vermächtnisse zu hören. Auf Vermächtnisse, die schon lange zurück liegen und Vermächtnisse, die eben erst entstanden sind. Sie helfen uns achtsam zu sein gegenüber dem was hinter uns liegt und dadurch auch achtsam zu sein gegenüber den Opfern - ob sie noch leben oder schon tot sind.

Ich denke, auf diese Weise können wir auch den vielen unbeantwortet gebliebenen Fragen begegnen und eine gute Kultur der Erinnerungsarbeit pflegen. Amen